



Vom Objekt zum Subjekt – ermächtigt zum Handeln

Sonntag – 10. Juli 2022

4. Sonntag nach Trinitatis

Pfarrerin Priscilla Schwendimann

Liebe Gemeinde, eine namenlose Frau wird beim Ehebruch ertappt und zu Jesus in den Tempel gebracht. Die Schriftgelehrten und die Pharisäer wissen: die Rechtslage verlangt eine Steinigung der Frau. Sie wollen von Jesus, der vor der Menge lehrt, wissen: Wie wirst du dich ihr gegenüber positionieren? Die Situation ist angespannt. Die Steine für die Steinigung sind bereits bereitgelegt und wenn Jesus nun die Frau nicht verurteilt, entlarvt er sich als jemand, der sich gegen das mosaische Gesetz ausspricht, und kann somit nicht der Messias sein. Davon sind die Schriftgelehrten überzeugt. Das Ganze ist als Falle für Jesus konzipiert, in welcher die Frau zum Diskussionsobjekt wird, mit potenziell tödlichen Folgen für sie. Jesus weigert sich im ersten Moment, sich darauf einzulassen, und erst, als sie auf eine Antwort bestehen, reagiert er. Seine Antwort ist unerwartet: „Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie!“ Jesus gibt den Menschen Zeit zu reagieren, indem er sich wieder niederbeugt und etwas auf die Erde schreibt. Nach und nach gehen alle, bis niemand mehr da ist ausser die namenlose Frau und Jesus. Als Jesus sich aufrichtet, fragt er die Frau: „Hat dich keiner verurteilt?“ „Nein“, lautet ihre Antwort. Und Jesus verzichtet ebenfalls auf ein Urteil und lässt die Frau gehen.

Jesu Verhalten an dieser Stelle ist einzigartig und zeigt einmal mehr seine Vorstellung von Gesetz, Gnade und Glauben. Er begegnet der Frau auf Augenhöhe, ohne sie überhaupt anzusprechen. Er macht sie vom Objekt, das wie ein Vieh ins Zentrum des Geschehens gestellt wurde, zum Subjekt. Die Bibel spricht von: „*Sie stellten sie in die Mitte, sodass jeder sie sehen konnte.*“ Sie kann nicht verpasst werden. Ein Vieh bei der Viehschau. Während die Schriftgelehrten und die Pharisäer auf einer moralischen und auf einer rechtlichen Ebene bereits ihr Urteil gefällt haben, ebnet Jesus mit seiner schlichten und gleichzeitig unverblühten Antwort das Gefälle, das diese Männer gegenüber der Frau aufgerichtet haben. Die Steine bleiben liegen und die Männer verlassen den Ort, an dem die Frau verurteilt und getötet werden soll. Sie anerkennen ihre eigene Verfehlung.

Indem Jesus der Frau auf Augenhöhe begegnet und sie als Mensch ernst nimmt, stellt er ihre Würde wieder her. Er sieht viel mehr als eine einzelne Handlung, die von aussen bewertet wird. An dieser Stelle sei erwähnt, dass ein Ehebruch im Alten Testament wie folgt definiert wurde: Die Ehe des Mannes wurde gebrochen. Die Frau spielte dabei als Mensch keine Rolle, sondern es stellte sich nur die Frage, ob sie treu war und die Nachkommen somit wirklich die Kinder ihres Mannes waren. Der Grund für die Bestimmung liegt letztlich in der Sicherstellung der legitimen Nachkommenschaft resp. letztlich im Erbrecht. Der Text sagt uns somit, dass die Frau verheiratet war, denn sie brach die Ehe ihres Mannes. Ihr Mann hingegen durfte mit unverheirateter Frau Sex haben, was nicht als Ehebruch angesehen wurde, da er seine Ehe nicht brechen konnte und keine andere Ehe eines Mannes brach. Es handelt sich also um eine Vorstellung von Ehe, bei der die Frau immer Objekt und nie Subjekt wird. Sie ist da für den Erhalt und das Fortbestehen ihres Mannes. Mit ihrem Handeln stellt die Frau im vorliegenden Text die gängige Vorstellung in Frage.

Jesus relativiert an dieser Stelle nicht das Handeln der Frau, ob es ethisch und moralisch korrekt war, sondern er stellt eine andere Sache in Frage: die Vorstellung, dass die Frau nicht als Mensch gesehen wird. Er sieht mehr als ihr Handeln, er spricht ihr Würde zu. Dazu stellt er sich öffentlich an ihre Seite und dies unmissverständlich. Er riskiert mit seinem Handeln sein eigenes Leben.

Die Geschichte endet mit dem Ausspruch von Jesus: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh, und sündige von jetzt an nicht mehr!“ Dieser Satz, den Jesus in den Evangelien öfters verwendet hat, wurde und wird heute immer noch verwendet, um zu sagen: Es gibt ein „eben doch“. Jesus hat die Sünde der Frau nicht einfach übersehen, aber er hat nicht nur diese gesehen. Immerhin gibt er ihr am Schluss eine klare Anweisung und Mahnung. Daraus wurde in den letzten Jahrhunderten immer wieder die Freiheit abgeleitet, Menschen, die nicht unseren Moralvorstellungen entsprechen – oder um es fromm auszudrücken: Gottes Gesetzen widersprechen – ihre Sünden vorzuhalten. Dies begegnet uns auf konservativer Seite beim Thema Homosexualität oder Abtreibung und bei den Liberalen im Bereich Umweltschutz und Cancel Culture.

Wir können nicht einfach Gnade walten lassen. Das wäre billige Gnade. Wir müssen die Probleme ansprechen und darauf verweisen, warum das Verhalten, die Ansicht oder Haltung inakzeptabel ist. Dabei zäumen wir das Pferd aber von hinten auf: Wir können nicht das Recht beanspruchen, den Menschen dasselbe zu sagen wie Jesus hier, ohne den Weg zu gehen, den Jesus hier gegangen ist.

Dadurch, dass Jesus der Frau auf Augenhöhe begegnet und sie ernst nimmt, gewinnt er ihr Vertrauen und verdient sich damit das Recht und die Autorität, ihr in ihr Leben zu sprechen. Das ist auch für uns nachvollziehbar: Auch wir holen uns normalerweise Rat bei Menschen, denen wir vertrauen und ihnen glauben, dass es ihnen um unser Wohl und nicht um ihr eigenes geht. Natürlich sprechen immer wieder Menschen in unser Leben rein, die uns nicht nahestehen, und wir empfinden das zurecht oft als Affront, denn es geht ihnen selten um uns, sondern um ihre Meinung und ihre Vorstellungen. Sie sehen uns nicht als Gegenüber, sondern als jemand, den sie „bepredigen“ können. Menschen, die uns ihre Freundschaft und

Liebe bewiesen haben, denen hören wir gerne zu, nehmen ihre Kritik ernst und sind dankbar für ehrliches Feedback, auch dann, wenn es kritisch ist. Denn sie haben sich unser Vertrauen verdient. Genau das tut Jesus an dieser Stelle mit der namenlosen Frau.

Jesus hat sich mit seinem Verhalten nicht nur das Vertrauen verdient, sondern er sieht die Frau als Subjekt an, d.h. er gibt ihr die Freiheit und Kraft zurück, dass sie Herrin ihres Handelns, Denkens und Machens wird. Sie kann ihr Leben verändern. Das ist eine Schlüsselerkenntnis des Evangeliums und Kern des Evangeliums selbst. Das Evangelium verlangt kein Befolgen von starren Regeln oder ein klares Schwarz-weiss-Denken, damit wir in die Gemeinschaft mit Gott kommen können, also ein Verdienen der Liebe Gottes. Sondern genau umgekehrt: Gott wendet sich dem Menschen zu und sucht die Gemeinschaft mit dem Menschen. Diese Liebe Gottes, die Gott mit der Menschwerdung in Christus beweist, soll uns von innen heraus verändern. In dieser Hinsicht ist der Satz „Sündige nicht mehr“ kein moralischer Imperativ, sondern viel mehr Konsequenz des gelebten Evangeliums.

Vor der Begegnung mit Jesus war die Frau kein Mensch mit Würde. Es gab keinen Ausweg aus der Situation; in dieser Hinsicht war ihr vielleicht ihr Handeln auch gleich. Das Zerbrochensein und die Sünden waren einfach ein Seins-Zustand. Erst nachdem sie in der Begegnung mit der bedingungslosen Liebe Gottes durch Christus eine Würde als Mensch erhalten hat, indem sich Jesus kompromisslos an ihre Seite gestellt hat, steht ihr Leben unter neuen Vorzeichen. Es ist die Begegnung und die Annahme der Liebe Gottes, die Veränderung bewirkt. Erst dadurch wird der Mensch von innen heraus transformiert. Paulus schreibt in seinem Römerbrief: *„Jetzt aber ist unabhängig vom Gesetz die Gerechtigkeit Gottes erschienen - bezeugt durch das Gesetz und die Propheten -, die Gerechtigkeit Gottes, die durch den Glauben an Jesus Christus für alle da ist, die glauben. Denn da ist kein Unterschied: Alle haben ja gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verspielt. Gerecht gemacht werden sie ohne Verdienst aus seiner Gnade durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist.“ (Röm 3,21-24).*

Es ist also allein die Gnade, die befreit, und dadurch werden wir auch mündig. Daher ist die Aussage von Jesus, nicht mehr zu sündigen, keine moralische Absicherung, die wir selbst verwenden können, um Menschen, die nach unserer Vorstellung einem fragwürdigen Lebensentwurf folgen, zum rechten Handeln zu bewegen. »Sündige hinfert nicht mehr«, ist eine Artikulation der neuen Vorzeichen, unter denen das Leben dieser Frau nach der Begegnung mit der Liebe Gottes steht. Der Satz drückt aus, welcher Weg dieser Frau nun offensteht, welche neue Kraft in dieser Frau wohnt. Sie kann ihr Leben nun selbst in die Hand nehmen und ist für ihr Handeln verantwortlich. Oder anders ausgedrückt: Sie ist mündig geworden, indem sie zu einem würdigen Gegenüber wurde, dessen Handeln Konsequenzen hat.

Mit diesem Wissen wird uns auch klar, welches Problem entsteht, wenn wir im Umgang mit anderen Menschen uns auf den Satz „sündige nicht mehr“ berufen. Denn wer sich darauf beruft, aber nicht den Weg geht, den Jesus gegangen ist und in dessen Nachfolge wir berufen sind, der beginnt die Geschichte dort, wo sie eigentlich endet. Der Satz wird zu einer leeren Worthülse und endet in einem Gesetz, das kein Leben, sondern nur Tod bringt. Oder wie Paulus es ausdrückt (Röm 3,20): *„Denn es gilt ja: Durch das Tun dessen, was im Gesetz geschrieben steht, wird kein Mensch vor ihm gerecht werden; denn durch*

das Gesetz kommt es bloss zur Erkenntnis der Sünde.“ Mit dem Gesetz entsteht kein Leben und wird niemand gerecht. Es macht uns nicht zu mündigen, würdigen Menschen. Stattdessen ist es Ausdruck des Bedürfnisses sich anderen Menschen gegenüber abzugrenzen und moralische Linien zu ziehen. Es ignoriert das Evangelium und die Liebe Gottes und versucht diese in ein Gesetz zu verwandeln, das im Kleingedruckten nachzulesen ist. Es macht aus einem Geschenk Gottes eine Bedingung. Also genau das Gegenteil von dem, was beabsichtigt ist.

In dieser Form verliert die Aussage Jesu jede transformative Kraft. Indem wir die Geschichte abkürzen, wird aus einer guten Nachricht eine schlechte, kraftlose Nachricht. Und dann befinden wir uns plötzlich auf der Seite der Pharisäer und Schriftgelehrten. Die, die wissen, wie es geht. Die meinen, das Recht auf ihrer Seite zu haben und über Gott und seine Liebe zu verfügen. Ich halte an dieser Stelle fest, dass ich dieses vermeintliche Wissen um resp. Um-die-Ohren-Schlagen von richtig und falsch bei allen theologischen Richtungen immer wieder wahrnehme: bei den sogenannten ‚Konservativen‘ wie bei den ‚Liberalen‘. Wir stehen dann nicht mehr an der Seite Jesu und der Frau, sondern auf der Seite jener, die Steine zur Steinigung bereitgelegt haben. Dann sind wir Menschen, die von anderen verlangen sich zu verändern, weil sie uns nicht passen, ohne ihnen den Zugang zur Kraft der Liebe Gottes zu geben, welche eine Veränderung möglich macht. Das ist eine gnadenlose Haltung: Wir zeigen mit dem Finger auf die »Sünder« und verlangen von ihnen Veränderung, wir enthalten ihnen aber gerade jene Kraft vor, die sie dazu verzweifelt nötig hätten.

Was aber wäre, wenn wir nicht in starren Regeln denken würden, sondern uns, wie Jesus es vorgelebt hat, von der Liebe Gottes bewegen lassen? Wenn es nicht einfach schwarz und weiss gibt, sondern verschiedene Farben und wir Menschen begegnen würden, wie Jesus ihnen begegnet ist? Wenn wir uns weigern würden, Menschen zu verurteilen und ihnen ihre Sünden vorzuhalten und uns stattdessen auf ihre Seite stellen und ihre Würde wieder herstellen? Wenn Menschen in der Begegnung mit uns die Liebe Gottes spüren, wie Jesus sie vorgelebt hat und etwas von der Kraft empfangen, die zur Veränderung führt?

Wenn wir Jesu Umgang mit der Frau in unsere Zeit übertragen und versuchen die Fragestellung ins Heute zu übersetzen, dann können wir sagen: Versuchen wir nicht nur das vordergründige Handeln der Menschen zu betrachten, sondern die Menschen im Abbild Gottes – Menschen, die Auto fahren oder gerne in die Ferien fliegen, die homosexuell oder trans sind, die abgetrieben haben oder reich sind, die eigenwillig oder zerbrochen sind. Wenn wir uns auf ihre Seite stellen, das moralische Gefälle eibebnen, das die Gesellschaft oder die Kirche ihnen gegenüber aufgerichtet hat, und ihnen ihre unveräusserliche Würde zusprechen – dann können wir sie so mit der transformativen Kraft der Liebe Gottes in Berührung bringen, mit einer Gnade, die nicht billig ist, sondern uns aus der Liebe Gottes in die Nachfolge ruft.

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen.